

22

König
Heinrich der Achte
von England,

Gründer einer staats-katholischen Kirche,
eine Biographie.

Von

Dr. Arthur Hager.

Neisse.

Druck und Verlag von F. Guch's Buchhandlung.
1876.

030

König Heinrich der Achte

von England,

Gründer einer staats-katholischen Kirche,

Biographie.

KSIEGARNIA
ANTYKWARIAT



ger.

533844

Heisse.

Druck und Verlag von F. Schuch's Buchhandlung.

1876.



79705

941 : 92A/2

Nachdruck verboten.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vorbehalten.

ZBICHT SLASKE

Ako K Hr 881 | 74 | 5

Wir wissen, es giebt nur eine Kirche, wie denn der göttliche Heiland ausgesprochener Maßen auch nur eine Kirche hat gründen wollen. Diese eine Kirche ist die hl. römisch-katholische Kirche, gegründet auf den Felsen Petri. Diese Kirche hat der heilige Geist selbst am Fest der Pfingsten gegründet und es ist ihr verheißen worden, daß Jesus mit ihr sein will alle Tage bis an's Ende der Welt und daß er ihr Lehramt, insonderheit ihr höchstes Lehramt, also leiten will, daß die Gläubigen immerdar in alle Wahrheit geführt und vor jedem Irrthum in Sachen des Glaubens und der Sitte bewahrt bleiben.

Es folgt hieraus, daß es außer der römisch-katholischen Kirche eine zweite wahre Kirche nicht geben kann und daß neue Kirchengründungen, mögen sie nun Fürsten oder Theologen unternehmen, mit jener vom hl. Geist am Pfingstfest gegründeten Kirche nicht in Vergleich gestellt werden können.

Trotzdem aber sind im Lauf der Jahrhunderte wiederholt von Menschen neue Kirchengründungen unternommen worden.

Es dürfte in unserer Zeit von Interesse sein, einmal näher in Betracht zu ziehen, wie es bei solchen Kirchen-Gründungen herzugehen pflegt. Am meisten dürften uns die Geschichte einer staatskatholischen Kirchengründung interessieren. Wir wollen zu diesem Zweck einmal die

Gründung der englischen Kirche, wie sie König Heinrich VIII. unternommen hat, zum Gegenstand der Besprechung machen.

England wurde zum Christenthum bekehrt, etwa sechshundert Jahre nach dem Tode unseres göttlichen Erlösers.

Die Römischen Päpste waren es, welche durch Priester, die sie sandten, England den Segen des Christenthums vermittelten. Diesem Christenthum blieb England während neunhundert Jahren, inmitten aller inneren und äußeren Kämpfe, in unverbrüchlicher Treue zugethan. Daß der Papst das Oberhaupt der Kirche, auch in England sei, daran zweifelte innerhalb dieser langen Reihe von Jahren kein Engländer, mit Ausnahme von einigen wenigen, vom Hochmuthsteufel verführter Universitätsprofessoren und der Sekte der Witlefiten oder Pollharden, welche, ähnlich wie die Kotte der Wiedertäufer im sechszehnten Jahrhundert bei uns, mehr Revolutionäre als Sectirer waren.

Abgesehen aber von diesen vereinzeltten Erscheinungen blieben die Engländer von den Tagen Gregor's I. dem römisch-katholischen Glauben und dem päpstlichen Stuhl treu, wie es ihr erster Missionär und erster Bischof von Canterbury, der Mönch Augustin, ihnen anempfohlen hatte. Und ebenso blieb Schottland bei der Lehre Columban's und Irland bei der Lehre des hl. Patricius. Ganz Großbritannien also war durch das gesammte Mittelalter hindurch, fast 1000 Jahre, dem Römischen Stuhl so fest verbunden, wie ganz Deutschland von den Tagen des hl. Bonifacius an bis auf Kaiser Karl V.

Wie im sechszehnten Jahrhunderte sich dies ohne die Schuld Kaiser Karl's V in Deutschland änderte, so änderte

es sich auch in England in diesem Jahrhundert, aber durch Schuld Heinrich's VIII.

König Heinrich VIII. folgte seinem Vater Heinrich VII. im Jahre 1499. Dieser hinterließ ihm England im glücklichsten Zustand. Der Staatsschatz war voll, das Volk zufrieden, die Kirche frei, der Handel blühend, das Festland von Amerika, Neufundland und Florida, bereits zwei Jahre vor Heinrich's VII. Tod, durch den venetianischen Seefahrer Cabot auf ein von ihm ausgerüsteten Schiffe entdeckt.

Heinrich VIII. war achtzehn Jahre alt, als sein Vater starb. Er hatte einen älteren Bruder, Namens Arthur, gehabt. Dieser Arthur wurde in einem Alter von zwölf Jahren mit Katharina, der vierten Tochter König Ferdinand's von Castilien und Arragonien verlobt und im Alter von vierzehn Jahren wurden die Heirathsfeierlichkeiten begangen. Der seiner Zeit zu früh geborene, während seines ganzen Lebens stets kränkliche und schwächliche Knabe aber starb, bereits vier Monate nach diesen Feierlichkeiten, als er kaum das kanonische, geschweige das physische Alter der Mannbarkeit erreicht hatte.

Heinrich, der nächste Bruder Arthur's, wünschte Katharina, dem Namen nach die Wittve Arthur's, zu heirathen und die Eltern von beiden Seiten billigten diesen Wunsch. Doch fand die Heirath nicht statt, bis nach dem Tode Heinrich's VII. Gleich nach seiner Thronbesteigung versicherte aber Heinrich VIII. dem spanischen Botschafter Juénalida seiner unverminderten Neigung zu Katharina. Ueber sieben Jahre — so lange Zeit war seit Arthur's Tod verflossen — hatte Heinrich VIII. sich zu überlegen Zeit gehabt, ob er Arthur's „Wittve“ heirathen wolle,

könne und dürfe. Von Ausübung eines Zwanges konnte keine Rede sein, denn sein Vater war ja todt und er war souveräner König, als er um die päpstliche Dispensation zu dieser Ehe einkam.

Eine solche Dispensation aber war nöthig, wenn die Ehe nach den Gesetzen der Kirche eine gültige sein sollte. Und sie ist es in ähnlichen Fällen auch heute. Unmöglich ist eine Ehe mit Schwager und Schwägerin nicht, aber es darf, wenn nicht das Familienleben in fortwährende Gefahr gebracht werden soll, eine solche Ehe nicht von vorneherein freigegeben und unbedingt zugesichert sein.

Es sei gestattet, die Berechtigung der Dispensation in solchem Fall biblisch zu begründen.

Im dritten Buche Moses ist das Verbot enthalten, des Bruders Wittve zu heirathen. Dieses Verbot aber ist kein Naturgesetz, sondern eine bloße Anordnung, wie der Umstand beweist, daß Moses im fünften Buche dem Bruder befiehlt, die Wittve seines Bruders zu heirathen, wenn er ohne Kinder gestorben sei. Es erleidet also dieses Gesetz, eben weil es kein Naturgesetz ist, eine Dispensation. Die Bibel erzählt uns daher auch, daß Jacob die zwei Schwestern Lea und Rachel geheirathet und daß, nachdem Juda zwei seiner Söhne an Tamar verheirathet, er ihr auch den dritten versprach. Betrachten wir das neue Testament, so sehen wir, daß Jesus in der den Sadduzäern über jenes Gesetz erteilten Antwort die im fünften Buch Moses enthaltene Ausnahme und damit eine etwaige Dispensation billigt. Wenn Johannes der Täufer dem Herodes die Heirath mit seines Bruders Weibe verwies, so geschah es, weil dieser jedenfalls noch lebte, oder Kinder hatte.

Wir sehen, gegen die vom Papst ertheilte Dispensation gab es in diesem Falle weder einen biblischen und kirchlichen, noch einen vernünftigen Grund, zumal in diesem Fall auch hinzu kam, daß Katharina feierlich erklärte und dies ihr Zeugniß zu beschwören und durch Matronen zu beglaubigen sich erbot, daß Arthur seine Ehe mit ihr nie wirklich eingegangen sei. Und Heinrich bestätigte in einem Schreiben dem deutschen Kaiser Karl V., dem Neffen Katharinas, die Wahrheit ihrer Versicherung. So wurde denn Katharina auch mit den bei Jungfrauen üblichen Ceremonien getraut. Sie war weiß gekleidet und trug fliegendes Haar.

War also jemals eine Ehe auch kirchlich unanfechtbar und legitim, so war es die Ehe Heinrich's VIII. und Katharinas.

Darum waren auch die Freudenbezeugungen über dieselbe in England und in Spanien so groß.

Und Heinrich VIII. lebte auch mit seiner tugendhaften Gemahlin siebenzehn Jahre lang in glücklicher Ehe und hatte von ihr drei Söhne und zwei Töchter, von denen aber nur eine Tochter am Leben blieb, die spätere Königin Maria die Katholische von England.

Indessen von der Zeit an, als in Deutschland die sogenannten reformatorischen Bewegungen zu spuken anfangen, in deren Gefolge die Klostersgelübde gebrochen und der angebliche Eölibatszwang beseitigt wurde und Luther und Katharina von Bora ihre hl. Eide brachen und der „Reformator“ Hessens, Landgraf Philipp, sich unter Luther's und Melanchthons Einverständniß eine zweite Frau antrauen ließ, fand der 35 Jahr alte Heinrich VIII. daß eine junge Hofdame, Anna Boleyn, hübscher und reizender aussähe,

als die Königin Katharina, und daß es unter Umständen eine schöne Sache sei, ein Bischofen den Reformator und Kirchengründer zu spielen.

Wie das anfangen?

Am Einfachsten, sollte man denken, wäre es gewesen, wenn Heinrich VIII. von irgend einem Teufel behauptet hätte, er habe irgendwo einen Kasten ausgestellt und wer da Geld hineingelegt hätte, der hätte ein Partout-Billet bekommen, bei dessen Vorzeigen ihm das himmlische Thor sans phrase aufgeschlossen werde, ja besagter Teufel habe sogar bereits praenumerando gegen Baar die Vergebung der künftigen Sünden auf diesem Zettel annotirt.

Wir fragen, warum benutzte Heinrich VIII. dieses probate Mittel nicht? Oder, das wäre ja auch ein Ausweg gewesen, warum erklärte er den Papst nicht für „den Antichrist“ und die römische Kirche für die „babylonische Hure?“

Vergessen wir nicht, daß wir von England reden. Die Engländer sind nüchterne und praktische Leute. Die glauben nicht mit liberalem Köhlerglauben jeden beliebigen Humbug, wenn nur die Spitze gegen Papst und Kirche gerichtet ist. Heinrich VIII. hätte seinem Volke es nicht weiß machen können, daß die römische Kirche lehre, sie könne künftige Sünden vorausvergeben und sie könne Vergebung von Sünden durch Geld verschaffen. Die Engländer wußten es zu gut, daß der Ablass nichts mit Sünden und mit Vergebung von Uebertretung göttlicher Gebote, sondern nur mit kirchlichen Strafen und deren eventuelle Verwandlung in eine Geldbuße zu thun hat. Und mit dem Papst als den Antichrist war in England auch nicht viel

anzufangen. Die Bornirtheit zu glauben, daß die Freudenbotschaft des Evangeliums von Sendlingen des „Antichrist“ nach England gebracht und daß alle die Millionen, welche während der letzten 900 Jahre gestorben, zum Teufel gefahren und daß die Seelen aller Derer, deren Fleisch und Gebein mehrere Fuß hoch die Erde aller Kirchhöfe ausmacht, in der Hölle heulen und daß all' die herrlichen Kirchen- und Gotteshäuser, welche man hernachmals annectirte, zur Feier eines dämonischen Götzencultus erbaut worden sein, die Bornirtheit sage ich, dies zu glauben, ist so groß, daß sie wohl einem Simplex Simplicissimus in Brandenburg oder in Sachsen, aber nimmer einem Engländer, zuzumuthen ist.

Heinrich VIII mußte also einen anderen Weg einschlagen, um Kirchengründer zu werden und um dann in der Vollmacht eines Oberhauptes einer Kirche sich von Katharina zu scheiden und Anna Bullen, wie Shakespeare den Namen dieses Kammerkätzchens nennt, welches ihn in thierische Liebe verstrickt hatte, zu freien.

Daß er die Sache auf einem andern Wege zum Ziel führen wollte, als Luther, hatte auch noch einen persönlichen Grund. Er war nämlich auf Luther schlecht zu sprechen, weil dieser „gottbegnadigte deutsche Reformator“ ihn, als er in einer Schrift „Von der Siebenzahl der Sakramente“ denselben bekämpft hatte, in seiner Antwort „ein Schwein, einen Esel, einen Misthaufen, ein Otterngezücht, ein Basilisk, einen lügenhaften Possenreißer mit königlichen Kleidern angethan, einen tollten Narren mit schäumendem Maul“ genannt und hinterdrein zu ihm gesagt hatte: „Du lügst, du dummer gotteslästerlicher König!“

Es erklärt sich hieraus, daß Heinrich VIII. nicht Lust hatte, gerade lutherisch zu werden. Vielmehr beschloß er die Lehre vorläufig beizubehalten, welche er in jener Schrift vertheidigt hatte, umsomehr er ja auch um dieser Schrift willen vom Papst den Titel eines „Vertheidigers der Kirche“ erhalten hatte, ähnlich wie die französischen Könige: „allerchristlichste“ hießen und wie die Spanischen Majestäten den Titel „katholische“ und die Oesterreichischen den Titel „apostolisch“ führen. Heinrich VIII. wollte also eine staatskatholische Kirchengründung machen; er wollte katholisch bleiben, aber nicht mehr römisch-katholisch, päpstlich, ultramontan sein. Er wollte sich selbst zum Oberhaupt der englischen Kirche machen, und dann als solches die Befugniß haben und ausüben, sich von seiner legitimen Gattin zu scheiden und die erwähnte Anna Boleyn zu heirathen. Denn wie gesagt, Heinrich VIII. hatte ein Herz voll thierischer Liebe, war ein Mensch von „gesunder Sinnlichkeit.“

Schon in der Zeit, als Heinrich VIII. gegen Luther schrieb, — es war 1521 — war er geneigt, trotz der Heiligkeit der Ehe sehr unheiliger Liebe zu huldigen. Insonderheit lebte er schon in jener Zeit in einem vertrauten Verhältniß zu Elisabeth, Sir Johann Blount's Tochter und Wittwe Sir Gilbert Tailbois und zu Maria Boleyn der Schwester der von uns nun sogleich näher zu charakterisirenden Anna Boleyn.

Der spanische Dichter Calderon ist es, welcher in seinem vom Canonikus Dr. Vorinjer in Breslau in vollendetster Weise übersetzten Drama „Das Schisma von England“ zeigt, wie gerade bei der Abfassung der das Sakrament der Ehe betreffenden Partie dieses Tractates der Teufel der

Sinnenlust den König berückte. Calderon läßt Heinrich VIII. über sein Verhältniß zu Katharina und diese ausflodernde Neigung zu Anna sich also aussprechen:

„Denn da Donna Katharina,
Diese heilige und edle
Tochter spanischer Monarchen,
Die als ird'sche Sonnen glänzten
Sich vermählt mit meinem Bruder
Arthur, blieb, sei es nun wegen
Seiner Jugend, Krankheits halber
Oder andrer Gründe wegen,
Diese Ehe unvollzogen,
Und er ließ bei seinem Sterben
Hier die Königin zurück als
Wittve und auch Jungfrau eben.
Die Engländer und die Spanier,
Solch ein Band zerrissen sehend,
Diesen Friedensbund erschüttert,
Diese Hoffnungen gefährdet,
Nun beschlossen, um den Frieden
Der zwei Reiche zu besest'gen,
Bei Gelehrten Rath sich holend,
Daß ich mich mit ihr vermähle,
Und, die Nützlichkeit beachtend,
Gab Papst Julius die Dispense . . .
Aus der glücklichen Verbindung
Nun entsprang, zu unsrem Segen,
Wie aus reinem Licht ein Strahl,
Stern an unsrem Firmamente,
Donna Maria, Infantin,

Welcher ihr nun als Prinzessin
 Hier von Wales zu huld'gen habt,
 Meiner legitimen Erbin . . .
 Alle lobten hier als weise,
 Angemess'ne und gerechte
 Die Dispense ja des Papstes,
 Weilten nicht, sie anzunehmen . . .
 Ich, da Mars dem Schlaf sich hingiebt
 Jetzt auf blut'gen Trophäen,
 Wache über meinen Büchern,
 Schreibe selbst mit meiner Feder
 Ein's, die sieben Sakramente
 Zu vertheid'gen, und bezwecke
 Den Irrthum, die Keterei'n,
 Gründlich drin zu widerlegen,
 Welche Luther ausgestreut hat.
 Alles richtet sich drin gegen
 Eines Buches Lästereien.
 „Babylonisches Gefängniß“
 Ist sein Titel. Voll von Gift,
 Eine wahre Pest der Menschen
 Ist's. Und da ich so mit Schreiben
 War beschäftigt, höre . . . denn jetzt
 Komm' ich auf den größten Schrecken,
 Auf ein Wunder, das so nöthig
 Sich in Traumesschatten zeigte,
 Wie kein Blick es noch gesehen.
 Ganz vertieft war ich im Schreiben
 (Bei dem Sakrament der Ehe
 War ich grade, wehe mir!),

Da wird mir der Kopf so schwer, daß
 Alle Geisteskraft erstarrte;
 Und kaum hatte sich ergeben
 Noch mein müdes Haupt dem Schlase,
 Sah ein Weib zu mir ich treten
 Durch die Thür. In meinem Innern
 Bebt mir vor Schreck die Seele,
 All' mein Blut ward starr, wie Eis,
 Bart und Haupthaar stand zu Berge,
 Mächtig schlug mein Herz, und nicht war
 Ich im Stande mehr zu reden.
 Zu mir trat sie; ganz verwirrt,
 Sie zu schauen, sie zu sehen,
 Konnt' ich nicht mehr weiter schreiben,
 Alles was ich mit der rechten
 Hand geschrieben, löschte meine
 Linke aus. So übermächtig
 War der Einbildung Gewalt,
 Daß ich noch in Zweifel schwebe,
 Ob's nicht Wahrheit war? Noch schau' ich
 Deutlich, was ich dort gesehen,
 Sah' dieselbe Form noch vor mir,
 Die Gestalt ganz so, dasselbe
 Bild, wie hier ich's hab' geschaut."

So äußert sich nach Calderon Heinrich VIII. gegen-
 über dem Cardinal Wolsey, auf welchen wir noch zu
 sprechen kommen.

Wir sehen, der böse Feind fördert den Menschen oft
 inmitten der Beschäftigung mit dem Heiligen, eine That-
 sache, deren Richtigkeit uns jeder Priester und jeder Schrift-

steller bestätigen wird, und die selbst die Ordensleute trotz Clausur und Klostermauer an sich erfahren müssen. Es gilt dann Gebet, Fasten, Kasteien; es gilt Abschütteln, Fliehen, Sich aufraffen. Es ist dann nichts seelengefährlicher, als Hegen, Pflegen, Erwägen und Bewegen.

Heinrich VIII. aber that dies und unterließ Jenes. Daher sein tiefer Fall. Und fallen Könige, dann ziehen sie Viele mit hinein in ihren Fall.

Und dieser Mann erscheint uns bei Shakespeare in demselben Licht wie bei Calderon und in der Geschichte. Cardinal Wolsey, wir müssen es mit Trauer eingestehen, war ein — Staatskatholik, ein Streber voll Hochmuth und Ehrgeiz. Er machte Heinrich den VIII. die Kirche verächtlich, deren Purpur er trug und deren höchste Würde er erstrebte. Wäre Wolsey dem König gegenüber nicht nur Minister, sondern auch Seelsorger gewesen: so wäre er wahrscheinlich nicht zum Fall und so wäre es wahrscheinlich in England nicht zum Schisma gekommen.

Während aber nach Shakespeare König Heinrich VIII. noch in der zweiten Scene des ersten Actes zur Königin Katharina sagt:

„Kommt, setzt Euch zu uns. Eure halbe Bitte
Tragt uns nicht vor; Ihr habt halb unsre Macht;
Die and're Hälfte ist, eh' ihr sprecht, gewährt.
Sagt, was ihr wünscht, und nehmt's.“

und während König Heinrich auch wirklich trotz und gegen Wolsey ihre Bitte erfüllt und den ungeheuren Steuerdruck, welcher auf dem Volke lastet, um ihrer Fürbitte willen Erleichterung schafft, sehen wir unmittelbar hernach, wie auf

dem Parquetboden Wolseys dem König Anna Boleyn entgegengeführt wird und er weintrunken ausruft:

„Bei Gott, ein schönes Mädchen! Herzensschatz,
Unhöflich wär's, wenn ich zum Tanz euch führte
Und küßt' euch nicht.“

Die Frauengestalt, welche Heinrich VIII. erschienen war, war Anna Boleyn, die Schwester der oben erwähnten Marie, ein hübsches, geistreiches aber kokettes Mädchen, bereits mit einem gewissen Percy verlobt; Heinrich VIII. war nun bald in Figur und Gesicht dieses Kammerfärgchen so verliebt, daß er seine thierische Lust befriedigen wollte, koste, was es wolle. Als Maitresse war Anna Boleyn aber nicht zu haben. Ihre Schwester Maria hatte sie davor gewarnt. Das Verhältniß Heinrich's VIII. zu Anna stammte schon aus dem Jahre 1522. Im Jahre 1525 erklärte sie ihm, daß sie nur als seine Gattin zu haben sei. Was war zu thun? Heinrich VIII. wandte sich an den Papst und bat um Scheidung. Er erzählte ihm von seinem „zarten Gewissen“ und wie er befürchtete, „sündhaft zu leben,“ wenn er ferner Katharina als Gattin behalte, da sie seines Bruders Weib gewesen. O über die elende Heuchelei!

Gut, daß nicht nur Calderon, der katholische Dramatiker Spaniens aus dem sechzehnten Jahrhundert, sondern auch Shakespeare dem königlichen Heuchler die Larve vom Gesichte zieht, und zwar im Einklang mit allen ehrlichen Geschichtsschreibern. Wir nennen aus der neuesten Zeit nur William Cobbet, den Verfasser der „Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland“ (deutsche Uebersetzung Offenbach 1827.), welcher als Protestant gelebt und

gestorben ist, und also auch bei unsern Gegnern als zuverlässiger Zeuge gelten muß. Shakespeare betrachtet man gewöhnlich auch als Protestant. Wir bezweifeln es, aber wir wollen ihn hier als solchen gelten lassen. Es ist dann um so wichtiger, wenn wir auch in seinem Drama „Heinrich VIII.“ bestätigt finden, was wir bei Caldaron finden.

Blicken wir noch einmal hinein in dieses Drama.

Im ersten Akt tritt uns alsbald als Heinrich's VIII. allmächtiger Minister der bereits genannte Cardinal Wolsey entgegen.

Damit ist dann der Anfang gemacht, Durch Anna's Tanz wird auch nach Calderon, wie durch Herodias Tanz der König Herodes, Heinrich VIII. umstrickt. Bei Calderon macht dieselbe beim Walzer einen geschickten Fall zu des Königs Füßen und da geschieht es, daß er ihr zuflüstert:

„Fürchte nichts

Denn dich halten meine Arme.

Könnst' ich an das Herz dich drücken

Wo du angebetet, Anna,

Lebst!

Von dieser Zeit an kamen die Gewissensbisse, daß er in sündiger Ehe mit Katharina lebe! ! Und sie wurden immer heftiger, je öfter er Anna sah und je weniger der Papst Neigung zeigte, seinem ungerechten Begehren zu willfahren. Des Papstes Hoffnung, daß die Zeit den König bewegen werde nachzugeben, erfüllte sich nicht. Umsonst bestimmte er ein Gericht, die Sache zu untersuchen; umsonst wurden die Sitzungen desselben möglichst oft hinausgeschoben; umsonst weigerte sich die Königin vor

dem Gericht zu erscheinen: des Königs Blut kühnte sich nicht ab, vielmehr, als er sah, daß der Legat des Papstes das Gericht aufschob und die Sache an den Papst selbst verwies und daß letzterer sich fortwährend weigerte, einen Schritt zur Bewilligung der Scheidung zu thun, wurde er wüthend, berief ein Parlament und führte vor demselben folgende Komödie auf, welche ich nach Calderon mittheile, der ihn bei dieser Gelegenheit also reden läßt:

„ In diesem Parlament, zu
 Dem ich euch berufen, wollt' ich
 Nur mein eigen Gewissen
 Sichern. Hört nun meine Worte!
 Katharina, eure Kön'gin —
 Doch ich werde so verworren,
 Daß die Thränen meiner Augen
 Eher sprechen als die Worte.
 Katharina, dieses Beispiel
 Jeder Tugend (ich war froher,
 Sie als Gattin zu besitzen,
 Als zu tragen meine Krone!)
 War Gemahlin meines Bruders;
 Allbekannt ist das geworden.
 Daraus folgt, daß gült'ge Ehe
 Ich mit ihr nicht schließen konnte.
 Drum bemerkend, daß mit ihr ich
 Nicht vermählt bin, sichern wollt' ich
 Mein Gewissen (o der Himmel
 Weiß, wie schwer es mir geworden!)
 Und mich deßhalb von ihr trennen.
 Drum entäußr' ich sie der Krone

Dieses Reich's, den Scepter nehm' ich
 Ihren Händen und den Lorbeer;
 Denn, da nicht sie meine Gattin,
 Kann er ihr nicht mehr zukommen.
 Als ein Christenfürst so handl' ich;
 Denn ein Weib, der ich so große
 Liebe weih', denn eine Heil'ge
 Stoß' ich fort von meinem Throne.
 Nicht so sehr würd' ich's empfinden,
 Müß't ich von mir selbst, weiß Gott! mich
 Trennen. Aber dem Gesetze
 Ist's nothwendig zu gehorchen! . .
 Und der Unterthan, der tadeln
 Wollte, was er hier vernommen,
 Wisse, daß ich augenblicklich
 Lass' ab schlagen seinen Kopf ihm!"

Die Gewissensbedrängniß, um derentwillen der „Christen-
 fürst“ die Ehe mit Katharina aufzuheben gezwungen war,
 persiflirt auch Shakespeare.

„Wer kommt?“

ruft Heinrich dort Wolsey und Campejus, dem päpstlichen
 Legaten, entgegen:

„ — Mein lieber Kanzler! — O mein Wolsey,
 Du Trost für mein verwundetes Gewissen,
 Arznei für einen König.“

Und weiterhin klagt er:

„Welch ein Verlust für einen rüst'gen Mann,
 Ein solch geliebtes Weib. Jedoch, o weh!
 Gewissenspflicht, Gewissenspflicht! Das ist
 Ein zarter Punkt. Ich muß sie wohl verlassen.“

Selbstverständlich ist dies alles eitel Wind, Heuchelei und Humbug. Das Spiel ist längst abgekartet. Anna Bullen ist bereits heimlich des Königs Weib. Die Verhandlungen im Parlament und vor dem Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten sind nichts als Affenkomödie. Der Reichskanzler Wolsey hat die Sache bereits vorher in Ordnung gebracht.

Der armen Königin bleibt unter diesen Umständen nichts übrig, als — zu protestiren, als zu erklären: „Non possum.“

Es fehlt hier der Raum, die Protestreden abzudrucken, welche die Königin nach Shakspeare und nach Calderon hält. Die beiden Dichter haben sie sachlich übereinstimmend, aber formell verschieden wiedergegeben; sie sind aber bei beiden Dichtern so großartig, daß sie mit zu den Schönsten gehören, was die Englische resp. Spanische Poesie aufzuweisen haben. Wir verweisen unsere Leser auf Corinse's „Calderon“ und auf den „Familien-Shakspeare“ des Verfassers dieser Geschichte Heinrich's VIII. Bei Shakspeare erinnern wir nur an diese Worte:

„ Erlaubt mir, Sir,
Der König, euer Vater, war berühmt
Als kluger Fürst von unvergleichlichem
Und hohem Geist und Urtheil; Ferdinand,
Mein Vater, war der weiseste genannt
Von allen Fürsten, die seit manchem Jahr
Regiert in Spanien; nicht zu zweifeln ist,
Daß beide Fürsten weisen Rath beriefen
In ihrem Reich, der dies Geschäft erwog
Und unsre Heirath guthieß.“

Bei Calderon weisen wir nur auf jenes Wort hin:

„Spaltung, Irrthum führte immer
In der Welt sich unter frommer
Maske ein; doch dieser Schleier
Später wird er aufgehoben!“

Ja so ist es und so geschah es auch in England.

Das Nächste, was Heinrich nun thun mußte, um sein Ziel zu erreichen, war dies, daß er sich zum Oberhaupt der Kirche in England machte. Der König decretirte, daß ihm jegliche Autorität in geistlichen Dingen gebühre. Er machte sich zum Landesbischof oder vielmehr zum Landespapst und fabricirte sich demgemäß einen staatlichen Erzbischof, Namens Cranmer. Und diesen Mann brauchte er sehr nothwendig. Es war die höchste Zeit, daß seine Scheidung von Katharina kirchlicher Seits ausgesprochen wurde, denn Anna Boleyn, welche der König bereits drei Jahre „under his protection“ d. i. unter seinem Schutz gehabt hatte, befand sich in einem Zustand, der die Angelegenheit dringend machte!

Der Staats-Erzbischof, geistliche Rath, Seelenarzt und Richter Cranmer mußte also seine Rolle spielen, eine Rolle, bezüglich deren Cobbet sagt: „Wenn seine Heuchelei nicht den Teufel erröthen machte, so kann dieser gar keine Fähigkeit zum Nothwerden besitzen.“

Wundern wir uns darüber nicht.

Ein Staatspfaffe muß für sein Geld auch etwas leisten. So schrieb denn dieser „theure Gottesmann“ und „gottgesandte Reformator“, in Wirklichkeit aber staunenerregende und beispiellose Heuchler im April 1533 einen Brief an den König, worin dieser Schurke ihn bat, um des Heiles seiner Seele willen den „blutschänderischen“ Umgang mit

Königin Katharina abzubrechen und sich — kirchlich scheiden zu lassen.

Der König geruhte allergnädigst, auf den geistlichen Rath seines frommen Primas zu hören und ertheilte seinem geistlichen Vater, der sich im Geheimen auch bereits ein Weib angeschafft hatte, die Vollmacht, ein geistliches Gericht in Sachen der königlichen Ehescheidung zu halten.

Selbstverständlich wurde alles prompt besorgt, wie es sich für einen Staatspaffen gebührt. Die Scheidung wurde ausgesprochen. Cranmer setzte den König von dem Resultate des possenhaften Gerichtes in Kenntniß und bat ihn, sich demüthig in den Willen Gottes zu ergeben. Unmittelbar hierauf bestätigte Cranmer seine Ehe mit Anna Bullen. Es war sehr klug, denn es dauerte nicht zu lange, so genas Anna eines — nun es war kein Knäblein, sondern ein Mägdlein.

Darob war der König sehr grimmig, denn er hatte auf einen Sohn speculirt! Shakespeare hat am Schluß seines Dramas (was in den gewöhnlichen Ausgaben nach folgt, ist späterer Zusatz) es sich nicht versagen können, so gefährlich es für ihn war, des Königs Aerger in folgender Weise zu karrikiren:

H o f d a m e.

... . Mögen Engel

Dein fürstlich Haupt umschweben und umschatten
Mit heil'gen Flügeln.

K ö n i g.

Dein Gesicht verräth

Die Botschaft. Ist die Königin entbunden?

Sag: Ja! — Ein Knabe!

H o f d a m e.

Ja, mein König, ja!

Ein süßer Knabe! Gott im Himmel segne
Sie jetzt und immerdar! — Es ist ein Mädchen,
Das Knaben einst verspricht. Die Königin
Wünscht, Sir, daß ihr sie heimsucht und Bekanntschaft
Mit diesen Fremdling macht. Es gleicht euch so,
Wie sich zwei Kirschchen gleichen.

K ö n i g.

Lovell!

L o v e l l!

Sir?

K ö n i g.

Gebt ihr einhundert Mark. Ich will zur Königin. (Ab.)

H o f d a m e.

Was hundert Mark? Poß Wetter, ich will mehr.

Ein grober Knecht ist für das Geld zu haben.

Mehr will ich, oder ich erkauf es mir.

Sagt' ich deshalb, das Mädchen seh' ihm gleich?

Mehr will ich, oder ich verruf's, und gleich,

Dieweil das Eisen glüht, bring' ich's zum Klappen."

Das Mägdlein, das uneheliche Kind, bekam den Namen Elisabeth und wurde die spätere „jungfräuliche“ Königin.

Mit Anna war der König seit dieser Zeit nicht mehr in gutem Einverständniß. Die beiden Leutchen hatten fortwährend Zank und der König konnte nicht genug aufpassen und Acht geben auf sie. Denn das war sehr nöthig. Se. Majestät hatte aber dazu nicht genug Zeit. Als Oberhaupt der Kirche hat er viel zu thun. Er hatte ja eine neue

Religion zu machen, neue Glaubensartikel festzusetzen, neue Kirchengesetze zu fabriciren und außerdem mußte er fortwährend die besten Männer seines Königreichs köpfen, hängen, viertheilen und ihnen den Leib ausschlagen lassen!

Wir nennen als Opfer dieses wollüstig-blutdürstigen Ungeheuers den edlen Herzog Buckingham, die ekstatische Elisabeth Barton, die „hl. Maid von Kent“ und die Männer, welche ihren Weissagungen Glauben geschenkt hatten, Brocking, Masters, Deering, Gold, Rick und Risby, ferner nach einjährigem schauderhaften Gefängnißleiden den edlen Bischof von Worcester, Fischer und den gelehrten Kanzler More, sodann 50 Franziskaner, welche man einfach im Schmutz und der Kälte des Gefängnisses verenden ließ, drei Carthäuser-Prioren, drei Carthäuser-Mönche, ein Mönch von Syon, Reynold, und ein Weltgeistlicher, die Verwandten des Cardinal Pole, Heinrich Courtenay, Marquis von Exeter, und Sir Eduard Nevil und die ehrwürdige Mutter des Cardinal Pole, die Gräfin v. Salisbury später Cromwel, ferner Bowel, Abel, Featherstone und Barnes, und Garret-Jerome. Doch wozu all' die Namen? Zahllose Katholiken, 8—10,000, ließ man durch Hunger sterben oder sie wurden hingerichtet, und zwar gehängt oder geviertheilt, weil sie die päpstliche Suprematie nicht abschwören wollten. Auch viele Protestanten wurden verbrannt, wenn sie die königliche Unfehlbarkeit nicht anerkennen wollten; Lambert, ein Geistlicher, Johann Tyrrh und Schneider Heurt wurden wegen falscher Abendmahlslehre und 16 deutsche wegen baptistischer Irrthümer verbrannt. Der Cardinal Wolsey entging, als er zuletzt auch nicht mehr mitzumachen im Stande war, seiner Hinrichtung nur dadurch, daß er, wie es scheint,

ausgesöhnt mit der Kirche, eben noch zur rechten Zeit eines natürlichen Todes starb. So verderblich dieser staatskatholische Mensch auch auf den König einwirkte, es ist vollkommen zutreffend, was der englische Historiker Lingard eingesteht: „So lange Wolsey in Gunst stand, blieben des Königs Leidenschaften innerhalb gewisser Grenzen; in dem Augenblick, wo sein Einfluß aufhörte, brachen sie durch alle Schranken und setzten durch ihre Hartnäckigkeit und Heftigkeit seine Unterthanen in Schrecken und Europa in Staunen!“

Warum all' die zahllosen Hinrichtungen stattfanden, darnach zu fragen ist unnöthig. Es ist wirklich so, wie Calderon sagt:

„ . . . Der Unterthan, der tadeln
Wollte, was er hier vernommen,
Wisse, daß ich augenblicklich
Lass' abschlagen seinen Kopf ihm.“

Der oben genannte englische Historiker Lingard sagt: „Die Beschuldigung (Lingard redet an der Stelle zunächst von der Hinrichtung Empson's und Dudley's) war zu widersinnig, um Glauben zu verdienen, allein es scheint während dieser ganzen Regierung als Grundsatz gegolten zu haben, daß, wenn die Krone Jemanden vor Gericht stellt, wenig darauf ankam, unter welchem Vorwande er schuldig befunden ward. Es fanden sich Zeugen, welche die nöthigen Aussagen machten und Geschworene, welche sich bewegen ließen, auf Grund eines problematischen Vorgebens schuldig zu finden, wer schuldig sein sollte.“

Und schuldig sollte Jeder gesprochen werden, welcher den päpstlichen Primat nicht abschwören und den

König nicht als „Oberhaupt der Kirche“ anerkennen wollte. Katholisch konnte und sollte man bleiben, aber nicht römisch-katholisch. Staatskatholisch sollte Jedermann sein!

Weil aber ein Abschwören des päpstlichen Primates Apostasie ist, denn man leugnet damit die Einheit des Glaubens, so erkannten bald Viele, was die Scheidung des Königs von Katharina und die Verbindung mit Anna Bullen eigentlich zu bedeuten gehabt und was sie zum Gefolge hatte. Leider aber hatte Wolsey's Einfluß fast den gesamten englischen Episcopat demoralisirt und so geschah es, daß außer zahllosen Mönchen, namentlich Carthäuser = Mönchen nur ein einziger Bischof, der genannte Fischer, treu erfunden und mit der Märtyrerkrone begnadigt wurde. Er und der Kanzler Thomas Morus sind die herrlichsten Blutzegen in der Zeit der Christenverfolgung unter Heinrich VIII. Wie Fischer, so erklärt auch der gelehrte und berühmte Kanzler More vor seinem Tode, daß er die Leistung des Suprematseides an den König für unerlaubt halte, und versicherte auf dem Schaffot, daß er ein treuer Unterthan, aber auch ein ächter Katholik vor Gott sei. Hören wir was über ihn und Fischer der Protestant Cobbet sagt:

„Sir Thomas More war durch viele Jahre Lord- (Oberster-) Kanzler gewesen. Das Zeugniß, das seine Zeitgenossen und Jedermann bis auf den heutigen Tag ihm geben, ist das einer so großen Vollkommenheit in Gelehrsamkeit, Unbescholtenheit und Frömmigkeit, als einem menschlichen Wesen zu besitzen möglich ist. Er war der größte Rechtsgelehrte seines Zeitalters, ein vielgesuchter

und höchst getreuer Diener des Königs und seines Vaters, und überdem seiner Artigkeit und seinen Sitten wegen sowohl, als seiner Talente und Kenntnisse so sehr von allen ausgezeichnet, daß seine Ermordung ganz Europa empörte."

„Fischer war ebenso ausgezeichnet an Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Unbescholtenheit. Er war der einzige noch lebende geheime Rath des Königs, dessen Mutter (Heinrichs des VIII. Großmutter), nachdem sie Sohn und Tochter überlebt hatte, den jungen König mit ihrem letzten Athemzug beschwor, vorzüglich auf den Rath dieses gelehrten, frommen und ehrwürdigen Prälaten zu hören; und so lange dieser Rath seine rohen Leidenschaften im Zaume hielt, pflegte er zu sagen: kein Fürst könne sich mit einem Unterthan brüsten, der Fischern zu vergleichen sei. Im Rathe pflegte er ihn bei der Hand zu nehmen und seinen Vater zu nennen, Zeichen von Gunst und Zuneigung, die der Bischof durch einen Eifer und eine Ergebenheit vergalt, welche keine anderen Schranken kannte, als die ihm seine Pflicht gegen Gott, seinen König und sein Vaterland vorgezeichnet hatte. Aber diese heilige Pflicht befahl ihm, sich der Ehescheidung und der Suprematie des Königs zu widersetzen; und darauf schickte ihn der Tyrann — mit einem Male aller seiner Dienste, aller seiner Ergebenheit, aller seiner unvergleichlichen Anhänglichkeit vergessend — nach einer Gefangenschaft von fünfzehn Monaten, während welcher er schlechter als ein gemeiner Verbrecher, in Unflath begraben lag und fast ohne Nahrung gelassen wurde, auf das Blutgerüst; ließ ihn, der sein Stolz gewesen und den er Vater genannt hatte, unter

dem Beile sterben; schleppte ihn, dessen Füße unter ihn schwanften, dessen ehrwürdiges Antlitz und graue Locken mit Roth und dessen Blöße kaum durch die Lumpen bedeckt war, die auf seinem Leibe gelassen worden, schleppte ihn so zum Blutgerüst und ließ ihn, als schon das Leben von ihm gewichen war, auf diesem Blutgerüst liegen wie einen todten Hund.“

„Die Wuth,“ fügt Cobbet dieser Beschreibung hinzu, „die Wuth hemmt den Strom unserer Thränen und scheucht uns zurück von dem gräßlichen Schauspiel.“

Schrecklicher noch war die Art und Weise der Hinrichtung des Karthäuser-Priors John Houghton. Er wurde mit einem Strick um den Hals aufgehängt. Kaum hing er einige Augenblicke, als der Strick abgeschnitten wurde und er lebendig herabfiel. Sadann wurden ihm die Kleider abgerissen, der Bauch aufgeschlitzt, das Herz und die Eingeweide aus dem Leibe gerissen und in ein Feuer geworfen. Erst jetzt wurde ihm der Kopf abgeschlagen, der Körper geviertheilt und geröstet, die Stücke dann wieder getheilt und in verschiedenen Theilen der Stadt aufgehängt und ein Arm über dem Thor des Klosters an die Mauer genagelt.

Nicht minder schrecklich war das Ende der Mutter des Cardinal Pole. Dieser Cardinal war ein Mann von großer Gelehrsamkeit, Tugend und Frömmigkeit. Er blieb der Kirche treu und unterschied sich dadurch vortheilhaft von seinem staaskatholischen Collegen Wolsey, der mit zahllosen Priestern und Bischöfen zum Apostaten wurde. Pole mißbilligte die von dem staatlichen Hohenpriester Cranmer fertig gemachte Ehescheidung und den Ausspruch des Königs,

daß man ihm den Suprematseid zu leisten habe. Es war dies genug, ihn zum Gegenstand tödlichster Rache zu machen. Pole aber, welcher glaubte von Auswärts für England wirken und sich für die Zukunft aufsparen zu müssen, hielt sich verborgen und entging den Häschern. Da bemächtigte sich der König seiner bejahrten Mutter, der Gräfin Salisbury. Ohne Gerichtsverfahren wurde sie sammt zwei mit dem Cardinal verwandten Herrn zum Tode verurtheilt. Die beiden letztern, die oben bereits genannten, der Marquis von Exter und Nevil, wurden sofort hingerichtet; die Gräfin hatte erst noch eine monatlange grausame Haft zu bestehen. Dann aber schleppte man auch sie zum Blutgerüst. Als der edlen siebenzig Jahr alten Frau befohlen ward, ihr Haupt auf den Block zu legen, antwortete sie: „Nein, nie soll sich mein Haupt vor der Tyrannei beugen, nie hat es Verrath begangen und wollt ihr es haben, so müßt ihr sehen, wie ihr es bekommt!“ Da versetzte ihr den Henker einen Hieb in den Nacken mit dem Beile und wie sie bluttriefend um das Schaffot herumliefe und ihr die grauen Locken um Brust und Schulter hingen, verfolgte er sie und gab ihr wiederholt Streiche, bis er sie endlich zu Boden schlug.

Doch, wir wollen uns abwenden von den Berichten solcher grauenhaften Missetheuen, wie sie der culturfämpferische Heinrich VIII. ausführen ließ, um die katholische Religion zu vertilgen und eine staatskatholische Kirche zu stiften. Die Geschichte bietet uns nirgend wo eine Analogie für die von ihm verhängte Menschen Schlachtereien. Alles was die staatliche von den Päpsten verworfene Inquisition und was katholische Fürsten im Lauf aller Jahrhunderte und

in allen Ländern jemals aus religiös-politischen Gründen an Todesurtheilen verhängt haben: es ist ein Kinderspiel gegenüber diesem Menschen-Schlachten, es ist ein Tropfen gegenüber einem Meer voll Blut, es ist Humanität gegenüber Bestialität, es ist Resultat geordneten Proceßverfahrens gegenüber Justizmord und Ausfluß von Willkühr, Raune, Brutalität und Tyrannei. Dazu kommt, daß die katholischen Fürsten nur aus Nothwehr die verfolgten, welche vom alten Glauben abfielen, die protestantischen resp. staatskatholischen dagegen aus Terrorismus die, welche den neuen nicht annehmen wollten. Shakespeare hat die englische Sprache mit einem neuen Ausdruck beschenkt, nämlich mit dem Ausdruck „überherodessen.“ Heinrich's VIII, des großen staatskatholischen Schlächtermeisters tyrannisches Vorgehen, zumal gegen die Katholiken, hat ihn diesen Ausdruck erfinden gelehrt. Und wahrlich, einen Menschen, welcher diesen Herodes übertroffen, hat es unter Heiden, Juden, Türken und Christen noch niemals gegeben.

Der Stifter und Begründer des Staatskatholicismus, Heinrich VIII, ist das größte Scheusal gewesen, was bis zu dieser Stunde der Mond auf dieser Erde beschienen hat.

Wir wissen, wohin die Wollust Heinrich VIII. geführt hatte. Er war Kirchenstifter und Bluthund geworden voll Grausamkeit und Ungerechtigkeit.

Zeugnisse seiner Ungerechtigkeit, Habsucht und Räuberei werden wir hernach noch beizubringen haben.

Sehen wir uns jetzt erst einmal um, wie es mit der Königin Katharina und mit der Mätresse Anna stand und hören wir dann etwas von dem staatlichen Hohenpriester, Cranmer. Katharina starb, wenn auch nicht direc^t

durch Anna vergiftet, wie Calderon ihren Tod berichtet, so doch indirect durch sie getödtet, wie Shakespeare zeigt. Sie starb im Jahre 1536. Cranmer, der staatskatholische Apostat und Erzbischof von Heinrichs Gnaden, hatte ihre Ehe als richtig erklärt. Sie selbst erkannte dies nicht an und duldete bis zu ihrer Todesstunde Niemand in ihrer Nähe, welcher sie nicht mit dem ihr zukommenden Titel nannte. Der barbarische Gatte, der fünf Kinder von ihr gehabt hatte, der „große Reformator“ und theure „Gottesmann,“ war so gefühllos, sie von dem einzigen am Leben gebliebenen Kinde zu trennen und nach ihrer Verbannung nie zu dulden, daß sie es mit Augen sehe! Sie starb, wie sie geliebt hatte, geliebt, geehrt, geachtet von Allen und wurde, unter allgemeiner, tiefer Trauer und den Thränen des versammelten Volkes, namentlich der Katholiken, in der Kirche zu Peterborough begraben.

Ihren letzten Willen sprach sie so aus, wie wir in vollkommener Uebereinstimmung mit den Chroniken bei Shakespeare lesen:

„Gebt diesen Brief dem König. Darin
Empfahl ich unsrer keuschen Liebe Frucht,
Sein Töchterlein, in seine Huld und Gnade —
Des Himmels Thau beträufe sie mit Segen!
Und bitte, tugendlich sie zu erziehen.
Sie ist noch jung von edler Sittsamkeit.
Ich hoffe, sie wird wacker; — und ein wenig
Soll' er sie lieben ihrer Mutter wegen,
Die ihn geliebt, der Himmel weiß wie sehr.
Dann ist mein arm Gesuch, daß Seine Hoheit
Sich meiner armen Frau'n etwas erbarme,

Die mir so lange in Wohl und Weh gedient,
 Von deren keine ist — das sag' ich dreist,
 Und jetzt würd' ich nicht lügen — welche nicht
 Durch Tugend und durch ächte Seelenschönheit,
 Durch Ehrbarkeit und zücht'gen Lebenswandel
 Den besten Mann verdient, wär's auch ein Lord;
 Und glücklich ist, wer solch ein Weib gewinnt.
 Dann auch für meine Diener — sie sind arm,
 Doch Armuth wandte keinen ab von mir —
 Daß ihren Lohn man ihnen voll entrichte,
 Und etwas drüber, mir zum Angedenken;
 Wenn Gott mir längeres Leben hätt' gegönnt
 Und Mittel auch, wir trennten uns nicht.
 Das ist der ganze Brief. Und, theurer Herr,
 Bei dem, was ihr am meisten liebt auf Erden,
 So wahr Ihr Gottes Frieden wünscht den Todten,
 Nehmt euch der Armen an und drängt den König,
 Dies letzte Recht mir anzuthun. Empfehlet mich
 In aller Demuth Seiner Majestät:
 Sagt, seine lange Sorge scheide jetzt
 Aus dieser Welt; sagt ihm, ich segnet ihn
 Im Tode, denn ich will's. — Mein Blick wird dunkel. —
 Lebt wohl. Wenn ich todt bin, hör' Patientia,
 Dann gebt mir meine Ehre; streut mir
 Jungfräuliche Blumen, daß die Welt erfahre,
 Ich war ein keusches Weib bis an mein Grab;
 Und balsamirt mich ein; dann stellt mich aus;
 Wenngleich entthront, als eine Königin
 Und eines Königs Tochter senkt mich ein,
 Ich kann nicht mehr.“

So starb die Königin Katharina, die Katholische.

Shakespeare hat unmittelbar vor dieser ihrer letzten Rede sie noch einmal sanft einschlummern lassen und sie in einer Vision den Vorgesmack des Himmels genießen lassen.

Sechs Gestalten in weißen Gewändern, Lorbeerkränze auf dem Haupt, goldene Masken vor dem Gesicht, Lorbeer- oder Palmenzweige in den Händen, treten leise hintereinander auf. Sie verneigen sich erst vor ihr und tanzen dann. Bei gewissen Abschnitten halten die beiden ersten einen Kranz über ihrem Haupte, während die andern vier sich ehrerbietig verbeugen. Dann übergeben die beiden ersten den Kranz den beiden nächsten, welche die nämliche Bewegung wiederholen; ebenso die beiden letzten. Katharina macht dabei, wie auf höhere Eingebung im Schläfe Zeichen der Freude und hebt die Hände gen Himmel. Und so tanzend verschwinden sie, den Kranz mitnehmend. Die Musik geht fort.

Unmittelbar nach dieser Vision läßt der Dichter Katharina mit Griffith folgendes Zwiegespräch halten:

Katharina: Geister des Friedens, wo seid ihr? floht ihr alle? und laßt mich in Elend hier zurück?

Griffith: Hier sind wir, gnäd'ge Frau.

Katharina: Euch ruf' ich nicht; trat Niemand ein, indeß ich schlief?

Griffith: Nein Niemand.

Katharina: Nicht? Saht ihr nicht jetzt eben sel'ge Boten zum Fest mich laden, deren helles Antlitz mir tausend Strahlen zuwarf wie die Sonne. Ewige Seligkeit verhiessen sie und brachten Kränze, Griffith, die zu tragen ich nicht würdig bin; einst werd ich es.

Griffith: Es freut mich, gnädige Frau, daß gute Träume Euch so erfüllen.

Katharina: Laßt enden die Musik; sie klingt mir rauh und plump.“

So starb Katharina. Sehen wir zu, wie Anna Boleyn stirbt, die Protestantin oder die Staatskatholikin.

Als König Heinrich den Inhalt des Briefes las, den Katharina von ihrem Todtenbett aus, wie wir gesehen, an ihn gerichtet hatte, wurde er auf einen Augenblick gerührt und befahl seiner Umgebung, am Tag des Begräbnisses Trauer anzulegen. Anna fand dazu keine Veranlassung. Sie kleidete sich im Gegentheil in den glänzendsten und fröhlichsten Anzug und freute sich in der Einbildung, daß sie nun wirklich Königin sei.

Drei Monate und sechzehn Tage später starb sie selbst; aber nicht glücklich und selig, wie die Königin und nicht betrauert von allen Guten, sondern auf dem Schaffot, wie eine Verbrecherin, nach einem von ihrem „Gatten“ unterzeichneten Todesurtheil und beschuldigt des Verrathes, des Ehebruches und der Blutschande!

Es war am 1. Mai 1536, als zu Greenwich ein Lanzenbrechen gehalten wurde. Sie war mit dem König gegenwärtig und ihr Bruder, Lord Rochford, und ihr Liebling Heinrich Norris waren die Hauptkämpfer. Während gerastet wurde, ließ sie ein Schnupftuch vom Balkon fallen. Einer der Kämpfer hob es auf und wischte sich das Gesicht damit ab. Der König hatte es indessen bemerkt und war in seinem Verdacht, den er schon längere Zeit hegte, bestärkt worden. Er verließ den Ort augenblicklich und befahl, Anna gefangen zu nehmen und am folgenden Tag nach Westminster

zu bringen. Unterwegs wurde sie von Cromwell angehalten und ihr gesagt, sie sei ehelicher Untreue beschuldigt und werde in den Tower wandern müssen. Dort waren auch bereits ihr Bruder Rochford und Norris angekommen, sowie Brereton, Weston und Smeaton.

Die Königin wurde des vierfachen Ehebruchs mit Norris und den genannten drei Hofcavalieren und der Blutschande mit ihrem Bruder Rochford und in Folge dessen des Hochverrathes beschuldigt. Alle ihre Mitschuldigen wurden schuldig befunden und hingerichtet. Anna auch.

Ehe sie zum Tode gebracht wurde, hatte der König Cranmer noch ein schweres Stück Arbeit zu verrichten aufgegeben. Er sollte Anna von ihm scheiden. Selbstverständlich wurde es von dem Herrn staatskatholischen Erzbischof präcis besorgt, ja der gute Mann erklärte nicht nur, daß die Ehe jetzt null und nichtig sei, sondern er behauptete, sie sei es stets gewesen! Er vergaß, daß er der Anstifter dieser Ehe gewesen und daß Princessin Elisabeth dadurch zum Bastard erklärt war!!

Aber so fragt man, wie ist denn dies begründet worden, daß die Ehe Annas mit Heinrich als von je her ungiltig erklärt wurde?

Es zeigt uns dies die Heuchelei, die Verkommenheit und auch die Bornirtheit dieser theuren Gottesmänner und staatskatholischen Kirchengründer von Neuem in dem schauderhaftesten Lichte.

Cranmer ließ nämlich Anna und ihrer Schwester Maria, welche wir bereits erwähnten, bezeugen, daß der König, ehe er sie geheirathet, mit besagter Maria in einem Verhältniß gestanden habe. Daraus aber folgerte man, allerdings ganz

richtig, daß der König seine Schwägerin geheirathet! Das war aber auch nach der neuen englischen Kirchenlehre unter allen Umständen Scheidegrund, seit Heinrich VIII. aus „Gewissensscrupeln“ sich von Katharina hatte scheiden lassen. Nun stellte sich heraus, daß das, was angeblich seine Ehe mit Katharina verbot, nun die Trennung seiner „Ehe“ mit Anna vernothwendigte!! Merkwürdiger Weise stellte es sich aber erst heraus, als er bereits wieder seit längerer Zeit Umgang mit Johanna Seymour hatte und merkwürdiger Weise hatte er bei seiner Verheirathung mit Anna nicht daran gedacht, daß sie seine „Schwägerin“ war!!

Wir können uns nicht versagen, hier mitzutheilen, wie die nationalliberale Majorität des Parlamentes diesen neuen Casus zu Recht legte und sich darüber aussprach. „So ist es“, so lautet dieses Document, „großmächtigster Herr und Souverän, daß diese Beschlüsse damals, wie Ew. Majestät Edle und Gemeine glaubten(!), auf vollkommen reinen (!!) und klarem Grunde gemacht wurden, weil sie in ihrem Gewissen (!!) dachten, besagte Ehe (?) zwischen Eurer Hoheit und besagter Lady Anna, sei vollkommen rein (!!) und gut (!!) und wurde sie im Königreich als solche angenommen (?), betrachtet (?) und gehalten; bis unlängst Gott, vor dem kein Geheimniß verborgen bleiben kann (Man höre diese Gesellschaft von Heuchlern und staune!), in seiner unendlichen Güte einleuchtende und offenbare Kunde an's Licht gebracht hat, von gewissen gerechten, wahren und gesetzlichen Hindernissen, so zur Zeit, wo die besagten Beschlüsse gefaßt worden, unbekannt gewesen.“

So also sprachen sich die englischen Gesetzesmacher aus Sie thaten, als wäre es nicht von Anfang an bekannt ge-

wesen, daß Heinrich VIII., nachdem er seiner Gemahlin treulos geworden, No. 1 mit Elisabeth, Blount's Tochter, No. 2 mit Maria Boleyn und No. 3 mit Anna Boleyn in ehebrecherischen Beziehungen gestanden hatte!

Eins aber wollen wir hier nur zart andeuten. Es wurden zur Zeit des Processes gegen Anna Stimmen laut, welche behaupteten, Heinrich habe vor Anna und vor Maria Boleyn und vor Elisabeth, Blount's Tochter schon mit Anna und Maria's Mutter in Verkehr gestanden, und Anna sei seine leibliche Tochter, sein Umgang mit ihr also — nicht minder Blutschande, als Anna's Umgang mit ihrem Bruder, den ihr der König und die Frau von Anna's Bruder vorwarf und um dessentwillen sie geköpft wurde!

Es ergibt sich aus alle dem, daß man die Blätter der Geschichte vergeblich durchblättert. Größere Schandthaten, als der staatskatholische Hof Heinrich's VIII. aufweist, des „theuren und gottgesandten Reformators“ von England, sind nirgends zu finden!

Die Frucht dieser Verbindung von Heinrich VIII. und Anna Bullen war die Königin Elisabeth, auch eine „reformatorische“ Fürstin!

Am 19. Mai wurde Anna im Tower enthauptet und in einem ulmenen Sarge daselbst begraben. Wie ganz anders starb Königin Katharina! Bei der Nachricht ihres Todes hatte selbst Heinrich VIII. geweint, am Tage von Anna's Hinrichtung kleidete er sich, wie sie am Tage von Katharina's Tode, weiß und heirathete am folgenden Morgen Johanna Seymour.

Wir können von Anna nicht scheiden, ohne noch ein Wort hinzuzufügen über die vielfach bestrittene Frage, ob

sie der ihr geziehenen Verbrechen des Ehebruchs und der Blutschande mit ihrem Bruder schuldig ist oder nicht.

Ihre Schwägerin behauptet, wie erwähnt, das Letztere und bezeugt, sie auf frischer That ertappt zu haben.

Cobbet scheint dagegen — es ist das ja freilich auch genug — anzunehmen, daß sie bloß verschiedene Mal Ehebruch getrieben hat. Er schreibt:

„Die Freiheit oder vielmehr die Ruchlosigkeit ihrer Sitten, so sehr verschieden von denen jener tugendhaften Königin, welche der englische Hof und die Nation durch so viele Jahre als Beispiel vor sich gesehen, gab den Sittsamen Aergerniß . . . Sie war die Ursache und die schuldige Ursache davon, daß die rechtmäßige Königin vor Herzeleid sterben mußte; sie hatte Morus' und Fischer's Blut vergießen gemacht . . . Auf dem Richtplatz behauptete sie nicht, sie sei unschuldig und mir scheint, es sei sehr wenig daran zu zweifeln, daß sie wenigstens Einiges von dem gethan, was ihr der König vorwarf.“

Daß Cobbet's Auffassung richtig ist, wird auch durch andere Gründe bestätigt. Sie gestand selbst, sie „hätte sich die größte Freiheit herausgenommen, die ihr ehrbarer Weise nur immer gestattet werden konnte.“ und Smeaton bezeugte und bekannte ausdrücklich vor dem Rath, daß er Ehebruch mit ihr getrieben und widerrief dies Bekenntniß im Augenblick des Todes nicht. Uebrigens ist auch Anna's Treulosigkeit bei ihrem von früh leichtfertigen und koketten Benehmen erklärlich und bei ihrem Charakter besonders seit der Zeit wahrscheinlich, als ihr der König durch sein Verhalten zu Johanna Seymour, eine ihrer Hofdamen, Gelegenheit zur Eifersucht gab. Am meisten scheint für Anna's Schuld zu

sprechen, daß ihre Tochter, Elisabeth, obwohl sie beinahe fünf und vierzig Jahre regierte, dennoch keinen Schritt that, das Andenken ihrer Mutter zu rechtfertigen, den Proceß zu revidiren und Urtheil und Scheidung widerrufen zu lassen. Es war, als wenn sie wünschte, die Welt möchte vergessen, daß es je eine Anna Boleyn gegeben hat. Aber die Welt hat es nicht vergessen und wird es nicht vergessen, wenigstens solange nicht wiederhergestellt ist, was um ihretwillen Heinrich VIII. zertrümmert hat.

Jedoch, ehe wir dies zeigen, ehe wir nachweisen, wie eine katholische Kirche ohne Rom aussieht und wie es in solcher staatskatholischer Gründung hergeht, müssen wir denn doch den famosen Hohenpriester dieser neuen Kirche, den Herrn Cranmer uns etwas näher ansehen.

Cranmer war von Heinrich VIII. aus einem „streb-samen“ Kaplan zum Erzbischof gemacht worden. Als er geweiht wurde, gab er die eidliche Erklärung ab, daß er durch den Eid, welchen er ablegen wollte, sich zu nichts zu verbinden gedenke, was dahin ziele, dem König beizustehen, in der Kirche was immer für Reformen vorzunehmen, die derselbe etwa für nützlich erachten würde!

So war dies Musterbild von einem staatskatholischen Pfaffen Erzbischof geworden und hatte geschieden und copulirt und wieder geschieden, „je nachdem es der König für nützlich erachtete,“ und hatte dem König beigestanden bei dem Köpfen, Hängen, Biertheilen und Verbrennen. Bereits als dieser schreckliche Mensch Aufseher eines Collegiums war, hatte er sich heimlich in Cambridge verhehlicht; als er Priester geworden und das Gelübde ewiger Keuschheit abgelegt hatte, heirathete er in Deutschland eine zweite

Frau, Enkelin des bekannten Reformators Osiander, während die erste noch am Leben war. Als Primas von Heinrichs Kirche, die der Geistlichkeit noch verbot, „Gepäck“ zu haben, ließ er sein Weib Nr. 2. in einem Kasten, in welchem Luftlöcher waren, nach England bringen. Zu Gravesend, wo dieser Colli eingeschifft wurde, stellten die Matrosen, obwohl „Oben!“ und „Vorsicht!“ darauf stand, diesen Kasten einmal mit dem unrechten Ende nach unten hin und hätten der Frau Postorin Nr. 2. beinahe den Hals gebrochen!

Da gab es eine schöne Scene! Eine deutsche Frau mit einem Nachwuchs von halb deutschem und halb englischem Blut durch den Primas der neuen Religion verstoßener Weise nach England gebracht! Und ein Gatte und Papa, welcher diese Frau mit ihrem Kinde in seiner erzbischöflichen Curie zu Canterbury hatte und dennoch gleichzeitig bei seinen staatskatholischen Geistlichen darauf hielt, daß sie keine Weiber haben sollten!

Cranmer trieb diese Heuchelei bis zum Jahr 1538. Er hätte sie auch weiter fortgetrieben, aber damals erließ der König trotz Cranmers und des von ihm um Beistand gebetenen Melancthon folgenden Ukas: „Priester, welche mit Personen des andern Geschlechtes leben, sollen das erste Mal mit Gefängniß und Verlust des Vermögens und das zweite Mal mit dem Tod bestraft werden; solche, welche Ehen geschlossen haben, sollen ihrer Pfründen entsetzt und als Laien betrachtet werden.“

Das war nun freilich ein harter Schlag für den „theuren Gottesmann“ Cranmer.

Aber was half es? Cranmer packte sein Weib und

seine Kinder wieder gut ein und schickte sie nach Deutschland zurück, den König aber bat er in einem de- und wehmüthigen Brief um Verzeihung, daß er es gewagt habe, der Meinung Sr. Maj. zu widersprechen.

Wie er dieser Majestät diente und ihn köpfen, räubern, hängen und verbrennen half und ebenso wie er „als Nachfolger der Apostel“ Ehen schied, Ehen einsegnete und wieder schied, das haben wir gesehen. Um über sein weiteres Leben hier kürzlich zu berichten, bemerken wir, daß er als Testamentsvollstrecker Heinrichs sich mit Andern verschwor, gegen die Bestimmung des Testamentes, Marie und Elisabeth ihrer Rechte zu berauben und die Krone der Johanna Seymour zu geben und daß er unter der Regierung Eduards vom Staatskatholicismus öffentlich zum Protestantismus übertrat und die nämlichen Lehren bekannte, um welcher willen er bis dahin zahllose Menschen hatte verbrennen lassen. Nach Eduards Tode verband er sich mit Verräthern im französischen Solde, um die Königin Maria zu stürzen. Vor das Gericht gestellt, wurde er als Hochverrätther und Reher verurtheilt. Um dem Tode zu entgehen, verfaßte er sechs Wiederrufserklärungen, worin er die protestantische und staatskatholische Religion für falsch und die römisch-katholische für die einzig wahre bekannte. Marie glaubte aber trotzdem diesen Menschen nicht entschlüpfen lassen zu dürfen. So mußte mit Fug und Recht dieser Schurke den Scheiterhaufen besteigen, auf den er selbst so Viele mit Unrecht geschickt hatte. Das bekannte Religionsbuch von Fox feiert ihn natürlich als „Märtyrer“, diesen Menschen, der alle menschlichen und göttlichen Gesetze mit Füßen getreten und ein Schandleben

geführt, welches nur mit dem Heinrich's VIII. verglichen werden kann.

Indessen es dauerte, wiegesagt, noch Jahre, ehe die gerechte Nemesis ihn ereilte.

Vorläufig sollte dieser staatskatholische Erzbischof dem König noch weiter behülflich sein, zur Gründung und Befestigung seiner staatskatholischen Kirche. Der Papst war glücklich beseitigt. Heinrich war Papst und Oberhaupt der Kirche. In dieser Eigenschaft beanspruchte er die Ausübung aller geistlichen Gerechtigkeitspflege und Gerichtsbarkeit und er ernannte sich jetzt einen „Commissar“ und „Generalvikar“ in der Person eines bisher durch „Strebsamkeit“, Servilismus, Speichelleckerei, Gottlosigkeit, Nichtswürdigkeit und Brutalität nur mit Cranmer rivalisirenden Menschen, Namens Cromwell.

Dieser Cromwell begann seine Mission mit einer, wie er behauptete, höchst nothwendigen Visitation der Klöster. Dazu bediente er sich einer Schaar Menschen, von welchen man nicht zu viel sagt, wenn man sie als Büffel erster Klasse bezeichnet. Diese Visitatoren erstatteten von ihrer Visitation einen Bericht, ganz wie man ihn wünschte und der König brachte einen Gesetzentwurf betreffend Aufhebung zunächst aller kleineren Klöster an das Parlament. So nationalliberal verkommen die Majorität dieses Parlamentes war, so erschien dieser Plan denn doch Vielen als gar zu tyrannisch, zumal das sämmtliche Eigenthum dieser 376 Klöster auf den König und seine Erben übertragen werden sollte.

Was geschah? Der König befahl den Mitgliedern des Unterhauses, ihn des Vormittags auf seinem Gange zu erwarten, wo er sie bis spät am Nachmittag harren ließ.

Dann kam er aus seinem Zimmer, ging einige Mal unter den Gesetzmachern auf und ab, blickte zornig nach beiden Seiten und sprach: „Ich höre, mein Bill will nicht durchgehn; ich will aber, daß sie durchgeht, oder ich will ein paar von euren Köpfen.“ Darauf ging er, ohne weiter etwas zu sagen, in sein Zimmer.

Am andern Tag ging die Bill durch!!

Nun ging das Stehlen und Rauben an! Die sämmtlichen Kapitalien, Gebäude, Grundstücke, sowie Mobiliar, ja auch alle Edelsteine, goldene und silbernen Gefäße, Bildnisse und Zierathen wurden annectirt. Die Mönche bekamen nichts, die Nonnen durch königliche Gnade „einen Rock.“ Der Ertrag dieses Raubes war so groß, daß der König versichert hatte, er werde von nun an keine Steuern mehr fordern!

Indessen in vier Jahren hatte der König mit seinen „Reformatoren“ den ganzen Ertrag „verposamentirt“ und es ging nun an die größeren Klöster, an die Krankenhäuser und kirchlichen Lehranstalten. Die staatskatholische Räuberbande plündert jetzt alles aus. Die Altäre wurden umgestoßen, die Särge durchwühlt, die Schränke ausgenommen, ja selbst die Gebäude niedergerissen, damit das Volk nicht unaufhörlich an die Raubgier und Grausamkeit der theuren staatskatholischen Gottesmänner erinnert würde.

Als selbstverständlich setze ich voraus, daß diese theuren Gottesmänner die Reliquien verbrannten und alle berühmten und wunderthätigen Krucifixe und Bilder zerschlugen und eine ganze Zahl katholischer Feiertage, „weil sie den Gewerbefleiß beschränkten“ aufhoben! Thomas Becket ward aus dem Kalender gestrichen, sein Grab zerstört, das Gold, Silber und die Juwelen in zwei schweren Koffern dem

König übergeben, und folgende Proclamation erlassen: „Da es nun klärllich erhellt, daß Thomas Becket in einem durch seine Hartnäckigkeit und böse Zunge verursachten Tumulte umgekommen und späterhin durch den Bischof von Rom (!) als der Verfechter von dessen usurpirter (!) Autorität canonisirt worden sei, so halten Sr. Majestät es für angemessen, allen ihren getreuen Unterthanen zu erklären, daß Thomas Becket kein (!!) Heiliger, sondern vielmehr ein Rebelle und Verräther an seinem Fürsten gewesen sei; und demnach strengstens befohlen und angeordnet, daß er nicht mehr heilig genannt, noch dafür angesehen (!!), alle Bilder und Gemälde von ihm vernichtet, die ihm zu Ehren eingesetzten Feste abgeschafft und sein Name und Gedächtniß aus allen Büchern gestrichen werde, bei Vermeidung von Sr. Majestät Ungnade und Gefängniß nach ihrem Gefallen.“

Aus all dem bisher Erörterten sehen wir, was eigentlich der Staatskatholicismus für eine Religion ist und wie derselbe sich in seinen Consequenzen zeigt. Dieser Consequenzen, dieser Früchte haben wir eingehend gedacht. Es ist vielleicht nöthig, noch mit einem Wort vom Wesen dieses Staatskatholicismus zu sprechen.

Der Staatskatholicismus wollte den Katholicismus beibehalten, mit Messe, Communion unter einer Gestalt, Ohrenbeichte, Eölibat und Gelübden, wollte aber vom Papst und von Rom nichts wissen, sondern wollte es dem Staat überlassen zu erklären, was als römischer „Mißbrauch“, abzuschaffen sei. Die Hauptsache war und blieb immer die, daß man den Staat für omnipotent und für die göttliche Institution schlechtthin betrachtete, namentlich aber, daß man nicht den Papst, sondern den König als das Oberhaupt der

Kirche bekannte. Der Staatskatholicismus begriff nicht einmal das A B C des wahren Christenthums, daß nämlich nur der ein wahrhaftiger katholischer Priester ist, welcher gesandt ist von Bischof und Papst und daß weder ein König noch ein schismatischer Bischof die *missio canonica* geben kann.

Daß dies als das Wesen des Staatskatholicismus betrachtet wurde, ergiebt sich daraus, daß Heinrich VIII. Jeden köpfen oder verbrennen ließ, welcher ihn nicht als das Oberhaupt der Kirche anerkannte.

So erging es, um nur Einen zu nennen, dem Beichtvater der Königin Katharina, dem Dr. Forest. Weil er gegen die Suprematie des Königs in kirchlichen Dingen geschrieben hatte, wurde er mit der Mitte des Leibes aufgehängt und an einem langsamem, mit dem Holz eines berühmten Crucifixes (Darwell Gatharen genannt) entzündeten Feuer verbrannt. Am Galgen aber war sein Vergehen in folgender Fassung angeschlagen:

„Forest the friar
That infamous liar
That wilfully will be dead,
In his contumacy
the Gospel doth deny
the king to be supreme head“.

d. i. „Forest, der Mönch,
Dieser schändliche Lügner
Der freiwillig todt sein will,
In seiner Verstocktheit
leugnet er das Evangelium,
daß der König das Oberhaupt ist.“

Der König als Oberhaupt der Kirche sorgte denn nun auch für religiöse Bücher. 1526 erschien eine Bibelübersetzung eines gewissen Tyndal. Da ließ der König sie confisciren und erklärte, wegen der Bösigkeit des Zeitalters sei es besser, daß die hl. Schrift durch die Gelehrten erläutert, als daß sie der irrigen Auslegung des großen Haufens preisgegeben würde; 1537 hoffte der König, daß sein musterhaft (!) sittliches Leben und die Furcht vor seinem Henkerbeil es gestatten möchte, eine Bibelübersetzung verbreiten zu lassen. Bei Herausgabe dieser Matthewe'schen Bibel ermahnte das Oberhaupt der staatskatholischen Kirche die Gläubigen, bei schwierigen Stellen gelehrte Männer um Rath zu fragen und erinnerte sie, daß „die Freiheit, deren sie sich in diesem Punkte erfreuen, keineswegs ein ihnen zustehendes Recht sei, sondern eine durch königliche Liberalität und Güte ertheilte Gunst.“ Indessen schon fünf Jahre später zeigte sich, daß fast jeder Geistliche, ja fast auch jeder Laie eine andere Erklärung der Bibel von sich gab, als der Andere und daß des Streitens und der Verwirrung und der Sektirerei kein Ende war. Der König nahm daher die 1537 gegebene Erlaubniß zurück und beschränkte die Freiheit, die Bibel in der Familie vorlesen zu dürfen, auf Solche, welche den Rang von Lords oder Edelleuten hatten; die übrigen Hausväter und Frauen von edler Herkunft sollten sie bloß für sich lesen dürfen und jedes andere Frauenzimmer, wie auch jeder Handwerker, Gesell, Tagelöhner, Diensthote oder Ackersmann, der das heilige Buch aufschlüge, sollte mit einmonatlichem Gefängniß bestraft werden.

Jedoch wir müssen nun wieder zusehen, wie unser staatskatholischer Papst und Bischof als Familienvater im

Hause waltete und wie er die Bibel praktisch auslegte, zumal den Spruch: „Der Bischof sei (höchstens) eines Weibes Mann (gewesen).“

Wir sahen, daß Heinrich am Morgen nach der Hinrichtung von Anna Boleyn Johanna Seymour heirathete. Im Jahre 1537 gebar diese ihm einen Sohn, welcher später unter dem Namen Eduard VI. König wurde. Im Gegensatz zu einer späteren Bestimmung seines Testaments verordnete der König und sein Parlament, daß Maria und Elisabeth Bastarde seien und daß bei Mangel an rechtmäßiger Nachkommenschaft der König berechtigt sein solle, die Krone, wen er immer wolle, zu geben. Die Mutter Eduards starb bald nach der Entbindung. Sie war die Einzige unter allen Frauen des Tyrannen, welche als Königin in ihrem Bette starb.

Zwei Jahre suchte jetzt Heinrich herum nach einem neuen weiblichen Wesen.

Es war Cromwell's Vorschlag, daß er endlich nach zwei Jahren Anna von Cleve heirathete. „Schlang und lang,“ so verlangte er die Frauen, war sie, aber nicht hübsch genug. Ein Bild von Hans Holbein von ihr hatte ihn getäuscht! Nach einigen Monaten wollte er wieder von ihr geschieden sein. Wie das machen? Cranmer mußte Rath schaffen! Das Parlament und die staatskatholische Geistlichkeit mußte wieder irgend eine Farge spielen. Und sie wurde gespielt, von diesem dienstwilligen Slaven ihres Souveräns. Der König hatte wieder „Gewissensscrupel“ und so wurde denn zur Begründung der Scheidung darauf hingewiesen, daß Anna als Kind mit dem Prinzen von Lothringen verlobt worden war,

ein Verlöbniß, welches die beiden Verlobten aber niemals ratificirt hatten, und daß Heinrich durch übertriebene Schilderungen von ihrer Schönheit getäuscht worden wäre. Wer die Scheidung auf Grund dieser Momente nicht für null und nichtig anerkenne, soll mit Strafe des Verraths belegt, d. h. geköpft werden.

Auf's Schaffot ließ er sie nicht schleppen; dafür mußte Cromwell diesen Gang thun. Warum hatte er ihm mit Hans Holbein die Anna so schön vor die Seele gemalt, als ob sie eine wahre Venus sei!

Natürlich blieb Heinrich nicht lange Wittwer. Wenige Wochen nach der Scheidung hatte er sich bereits wieder eine neue Frauensperson als „Gattin“ angeheirathet. Sie hieß Katharina Howard und war die Nichte des Herzogs von Norfolk. Sie war von seltener Schönheit und gefiel ihm daher beinahe ein ganzes Jahr und es that ihm ordentlich leid, als sich auf einmal herausgestellt haben sollte, daß Katharina Howard, wie Anna Boleyn nicht nur vor der Ehe, sondern auch während ihrer Ehe mit Dereham und Culpepper in lüderlichen Beziehungen gestanden hätte. Ihr Vergehen vor ihrer Ehe scheint allerdings thatsächlich zu sein, Katharina gestand es selbst ein. Deshalb wurde Dereham geköpft; aber auch Culpepper und Lady Rochefort, Hofdame von Katharina, erlitten dasselbe Schicksal und nicht minder Katharina selbst.

Um das Urtheil zu rechtfertigen, wurde schleunigst folgende Verordnung zu Recht gemacht: „Jedes Frauenzimmer, so auf dem Punkte stehe, den König oder einen seiner Nachfolger zu heirathen und keine Jungfrau sei, solle ihre Schande offenbaren bei Vermeidung der Strafe des

Berrathes; alle Jene, welche das Factum wüßten und nicht anzeigten, sollten mit der auf Verhehlung des Berrathes gesetzter Strafe belegt, und die Königin oder Gemahlin eines Prinzen, die Jemand verleitete, Ehebruch mit ihr zu begehen, als Berrätherin hingerichtet werden.“ Dieser Verordnung gab man rückwirkende Kraft und konnte so Katharina Howard, wenn nicht wegen Ehebruch, so doch wegen Berrath köpfen.

Man sieht hier recht deutlich, welche Folgen für die Sittlichkeit der Abfall von der römisch-katholischen Kirche hat!

Unsittlichkeit und Völlerei, namentlich Trunkenboldigkeit, Verachtung jeder Autorität und jedes Rechtsbewußtseins verbreiteten sich damals von England und Holland aus über ganz Europa! Insofern ist Heinrich VIII. von schlimmsten Einfluß nicht nur für England, sondern für viel weitere Kreise geworden.

Insonderheit war es auch die Bedrückung der Arbeiter und der Armen, die letzte Veranlassung aller unserer socialen Misère, welche seit Heinrich VIII. datirt.

Die Güter der „todten Hand“ d. h. die den Armen, Wittwen und Weisen zu Gute kommenden Kirchengüter hatte dieser Tyrann sämmtlich eigeschluckt und in Wollust und Zecherei verjuchhet; ja im Jahre 1529 hatte er bei den nationalliberalen Gesetzmachern oder wie Heinrich VIII. sie gern nannte bei den „Bärenhäutern“ sogar ein Gesetz sanctioniren lassen, wodurch der König von der Bezahlung jeder Geldsumme losgesprochen wird, die er geborgt haben dürfte!

So wurden tausende von Menschen zu Grunde gerichtet! Als er die Kirchengüter raubte, versprach er, in

Zukunft keine Steuern mehr einzufordern. Wir wissen wie „der theure Reformator“ sein Wort gehalten hat. Aber das war nicht genug. Anleihe folgte auf Anleihe! Auflage auf Auflage! Eine Forderung „freiwilliger Geschenke“ nach der anderen! Das Geld wurde immer schlechter gemacht, der Werth des Goldes und des Silbers gesteigert und dadurch das Publikum in der unverschämtesten Weise betrogen. Als auch dies noch immer nicht half, stellte das Parlament alle Collegien, Kapellen und Spitäler unter seine Vermögensverwaltung.

Nun wirtschaftete er wieder weiter und — machte abermals Hochzeit. Ehe wir dieser neuen „Gemahlin“ näher treten, werden die Leser es gewiß gern sehen, wenn wir ihnen hier zunächst nach Cobbet das Ende Cromwells erzählen und sodann einmal zusehen, wie die damaligen Zeitungsschreiber oder die sie damals vertretenden Chronikenschreiber über die Grausamkeit ihres herrschgewaltigen Fürsten urtheilen.

Zunächst Cromwell's Ende nach Cobbet.

„Cromwell hatte durch seine verschiedenen Aemter und durch den Raub an der Kirche und den Armen ungeheure Reichthümer erworben. Er hatte ungefähr dreißig (!) von denen den Klöstern gehörigen Gütern erhalten; sein Haus, oder besser sein Palast war gefüllt mit den Früchten des Raubes. Er war zum Grafen von Essex gemacht worden; er hatte den Rang „vor Jedermann, den König ausgenommen“, und repräsenteirte eigentlich den König im Parlamente, wo er alle seine Confiskations- und Mord-Gesetze einbrachte und vertheidigte. Er war über alle Beschreibung barbarisch gegen

die unglücklichen, schuldlosen Mönche und Nonnen gewesen; ohne ein solches Werkzeug hätte die Plünderung nie zu Stande kommen können, aber man bedurfte seiner nicht länger, der Räuber hatte schon zu lange gelebt, die Mauern der zerstörten Klöster selbst schienen die öffentliche Rache auf sein Haupt zu rufen.

Am Morgen des 10. Juni 1540 war er allmächtig, am Abend desselben Tages lag er im Gefängniß als Verräther.

Er war nur wenige Tage gefangen und mußte nun an sich selbst die von ihm eingeführte Verwaltung der Gerechtigkeit erfahren. Er hatte ein Mittel erfunden, Leute auf das Schaffot oder an den Galgen zu bringen, ohne ihnen irgend ein gerichtliches Verfahren, ja nicht einmal ein Verhör zu bewilligen, bloß durch Fällung eines Todesurtheils gegen sie. Das hatte der abscheuliche Bösewicht in der Sache der Gräfin von Salis-bury gethan und das sollte nun auf sein eigenes Haupt zurückfallen. Er überlebte seine Verhaftung nur um acht und vierzig Tage, nicht zur Hälfte lang genug zur Aufzählung der unter seinem Befehl begangenen Räubereien und Mordthaten. Dennoch scheint es, als habe er seine Zeit nicht dazu verwendet, Gott um Verzeihung dieser Räubereien und Mordthaten, sondern dazu, den Tyrannen um Schonung seines Lebens zu bitten. Von allen niedrigen und verzagten Bösewichtern, die jemals starben, war er vielleicht der niedrigste und verzagteste. Er, der der frechste und grausamste Räuber gewesen, so lang er die Macht besaß, war nun bis zum höchsten Ekel slavisch und kriechend. Er hatte in der That kein Verbrechen

gegen den König begangen; obwohl der Ketzerei und der Verrätherei angeklagt, war er doch nicht ketzischer als der König selbst, und was den Klagpunkt der Verrätherei betrifft, so gab es dafür nicht den Schatten eines Grundes. Aber er war der Verrätherei gerade so schuldig wie die Aebte von Reading, Colchester und Glasbury, bei deren Hinrichtung, so wie bei der von vielen anderen er das Hauptwerkzeug gewesen. Er ließ sie hinrichten, um sich ihres Eigenthums zu bemächtigen, und ich wage zu behaupten, einer der Gründe ihn auf das Blutgerüst zu schicken, sei gewesen, sich seines Eigenthums zu bemächtigen und ihn den Raub wieder abzunehmen. Dieser Glende hatte die Aufsicht dabei gehabt, als man die Asche des Thomas von Becket ausgrub und in die Luft streute, und das Volk, das Zeuge davon gewesen, war nun auch Zeuge, wie das Blut aus seinem unreinen Körper auf das Pflaster rann, um von Schweinen und Hunden aufgeleckt zu werden. Der Feigherzige scheint von dem Augenblick seiner Verhaftung an keinen anderen Gedanken gehabt zu haben, als sein Leben zu retten. Er schrieb wiederholt an den König, in der Hoffnung begnadigt zu werden, jedoch alles ohne Erfolg. Er hatte gethan, was man von ihm verlangte, die Plünderung war beinahe zu Ende; er hatte auch einen großen Theil der Beute bekommen, den man nicht in seinen Händen lassen konnte; und folglich war es nach den ächten Reformationsprincipien an der Zeit, ihm das Leben zu nehmen. In seinen Briefen an den König betheuert er auf das Nachdrücklichste seine Unschuld. An der ist kein Zweifel, aber er war nicht unschuldiger, als die hingeschlachteten Aebte und

Mönche, nicht unschuldiger, als irgend einer der Tausend und Abertausende, die er hatte viertheilen, hängen, verbrennen und plündern lassen; und unter allen diesen Tausenden und Abertausenden war Niemand, kein Weib und kein Mann, so durchaus feig, wie er. In den Briefen an den Tyrannen kriecht er vor ihm auf die ekelhafteste Weise, vergleicht sein Lächeln und Zürnen mit jenem Gottes und beschwört ihn, ihm zu erlauben, noch einmal seine balsamische Hand zu küssen, damit ihr Duft ihn geeignet mache zum Himmel. Der Nichtswürdige verdiente den Tod, wäre es auch nur dafür, diese Briefe geschrieben zu haben. Der Märthnologist des Protestantismus, Fox, nennt diesen Cromwell „den tapfern Kriegermann der Reformation“. Freilich waren wenig Kriegerleute, die das Plündern besser verstanden; auf Raubzügen, und wenn es darauf ankam, Mönche und Nonnen auszufäckeln und Altäre zu bestehlen, war er voll Tapferkeit; er war ein herzhafter Bursche, wenn er Mönche und Nonnen auf die Folter spannen ließ, um sie hochverrätherische Worte und Gedanken bekennen zu machen; aber als ihm der Tod in's Angesicht zu schauen begann, war er sicherlich der feigherzigste Schurke, der jemals starb. Mehrere Geschichtsschreiber, unter anderm Hume, führen aus dem Schluß eines Briefes Cromwell's an den König folgende niederträchtige Stelle an: „Ich bin ein höchst jammervoller Gefangener, bin bereit, den Tod zu dulden, sobald es Gott und Ew. Majestät gefällt; und doch treibt mich das schwache Fleisch, Ew. Herrlichkeit, um Gnade und Verzeihung meiner Beleidigung zu bitten. Geschrieben im Tower mit dem schweren Herzen und der

zitternden Hand von Ew. Hoheit höchst elenden Gefangenen und armen Knechte Thomas Cromwell. Allergnädigster Fürst! Ich schreie um Gnade, Gnade, Gnade!“ Das ist die Sprache von Fox's „tapferm Kriegermann.“ Fox meint tapfer nicht im Felde oder auf dem Blutgerüste, sondern im Kloster, wenn die Ringe von Weiberhänden und die goldenen Beschläge von Büchern herab zu reißen sind; das war die protestantische Reformations-tapferkeit. Hume sagt: „Cromwell habe ein besseres Schicksal verdient.“ Nie war ein Schicksal gerechter und angemessener. Er war das willige, geschäftige, eifrige, begierige Werkzeug bei der Ausführung aller tyrannischen, gotteslästerlichen und blutigen Unternehmungen seines Herrn, und überdem auch der Erste gewesen, der den Gedanken hatte, Menschen ohne gerichtliches Verfahren zum Tode zu verurtheilen. Was konnte also gerechter sein, als daß er auf dieselbe Weise starb? Keine Thräne ward über seinen Tod vergossen, der auf die Zuschauer den nämlichen Eindruck machte, als wenn die verworfensten Räuber ihr Verbrechen am Galgen büßen.“

Nun ein Wort über die Art und Weise, wie die damaligen Journalisten über Heinrich VIII. urtheilen.

Wir erinnern zunächst daran, daß damals alle Chronikenschreiber „nationalliberal“ d. h. speichelleckerisch und servil gesinnt waren und daß wir uns also von ihnen schon einer gehörigen Portion Zämmlichkeit versehen können. Es fehlt uns der Raum, ihrer Viele abzuhehren. Wir wollen uns beschränken und wollen unter allen Chronisten jener Zeit bloß den Ehrlichsten herausgreifen. Das war ohne Zweifel Baker. Dieser Mann ward

wegen vieler Schulden von seinen Gläubigern hart verfolgt und endete daher sein Leben im Gefängniß von Fleet-Street, dem einzigen Zufluchtsorte, der ihm geblieben war. Dort schrieb er seine Chronik. Man sollte meinen, daß ein Mann in dieser Lage keine Ursache gehabt hätte, der Wahrheit nicht die Ehre zu geben. Und in der That spricht er von Thomas Morus und von der Königin Katharina in einem ganz anderen, wohlwollenderen Ton, als alle übrigen Chronisten. Aber da, wo er auf Heinrich VIII. und dessen Ehescheidungen und Grausamkeiten gegen seine Frauen zu sprechen kommt, ist es, als ob das Dunkel des Gefängnisses auch Herz und Verstand ihn unnachtet hätten. Nach einem glänzenden Lobe Heinrichs sagt er: „Die Grausamkeiten des Königs gegen seine Frauen läßt sich nicht blos entschuldigen, sondern sogar rechtfertigen. Denn entweder waren sie wirklich schuldig, und dann traf sie nur die Gerechtigkeit; oder sie waren nicht schuldig, und dann reichte zur Beruhigung seines Gewissens hin, daß er gute Gründe zu haben glaubte, sie für schuldig zu halten. Bei der Aufhebung der Abteien war er von Habsucht entfernt; er bewies vielmehr dabei große Frömmigkeit und große Klugheit. Nicht minder war er von Stolz so weit entfernt, daß er im Gegentheil zu demüthig war. Ebenso würde man ihm sehr unrecht thun, wenn man das unter seiner Regierung vergossene Blut ihm zur Last legen wollte. Die Bischöfe allein waren es, welche diese drakonischen Gesetze gaben, und unter ihnen waren die tyrannischen Phalariz, um die Gesetze auszuführen. Diejenigen, welche seinen Hang zur Sinnlichkeit anklagen, mögen, wenn sie können, ein anderes Beispiel von Enthaltbarkeit anführen, welches sich mit dem Beispiel von Enthaltbarkeit

vergleichen ließe, das der König während seiner sechs Monate dauernden Ehe mit Anna von Cleve gab. Doch ich vergesse mich und binde hier Sträuße zusammen. Ich will lieber jede Blume auf ihrem Stocke lassen, um sie frisch zu pflücken. Das kann der Leser thun, wenn er die Geschichte dieses unvergleichlichen Königs hier liest.“

Man wird ganz betäubt und betrübt ob der menschlichen Erbärmlichkeit, wenn man dergleichen liest! Denn Baker war wiegesagt der Edelste aller damaligen Chronisten oder Zeitungsschreiber. Er war so zu sagen Mitglied der Fortschrittspartei, gehörte wenigstens dem linken Flügel des damaligen Nationalliberalismus an! Und dennoch so erbärmlich und miserabel. Tröstlich ist es, zu erfahren, daß in jenem Jahrhundert wenigstens ein Mann in England, existirte, welcher diesem nationalliberalen Strom und dieser servilen Geschichtsschreibung entgegentrat. Und das war Shakespeare. Otto Gildemeister, ein Protestant und ein Liberaler, sagt in der Einleitung zu Shakespeare's Heinrich VIII. in Hallbergers „Illustrirem Shakespeare“: „Bemerkenswerth ist es, daß für den Heinrich des Dichters die gedruckten Quellen, die sämmtlich von loyaler und protestantischer Befangenheit getrübt sind, die Umrisse und Farben nicht an die Hand gaben. Wie Shakespeare ihn schildert, ein seltsames Gemisch von genußsüchtigem Leichtsinne, sultanischer Launenhaftigkeit, abrupter königlicher Energie, Hartherzigkeit und Gutmüthigkeit, sinnlicher Selbstsucht und fürstlichem Sinne für das Allgemeine, so hat in Großem und Ganzem auch die unbestochene wissenschaftliche Forschung unserer Tage sein Bild fixirt.“

Wir sehen hieraus, wie berechtigt es ist, englische Geschichte, und namentlich auch Heinrich VIII., aus Shakespeare

kennen zu lernen. Wir waren also berechtigt, namentlich im ersten Theil dieser unserer Biographie Heinrich's VIII. wiederholt ihn reden zu lassen.

Insonderheit ist auch Shakespeare darin so groß, daß er in vielen seiner Stücke uns zeigt, wie demoralisirend der damalige englische Culturfampf und der etablierte Staatskatholicismus auf die Rechtspflege wirkte.

Nur ein Beispiel! Wir haben wiederholt Verurtheilungen wegen „Verrath“ erwähnt. Wir fragen: Was war eigentlich damals Verrath? Hören wir! Erst war es Verrath, die Gültigkeit der Ehe mit Anna Boleyn und die legitime Geburt der Elisabeth zu bestreiten; später war es Verrath, sie zu behaupten!! Es war Verrath, wenn der König ein Frauenzimmer heirathete, früher mit dieser Person nähern Umgang gehabt zu haben! Es war Verrath, den König einen Schismatiker oder Keger zu nennen oder ihn nicht als Haupt der Kirche anzuerkennen. Es war Verrath, Böses vom König oder einer seiner Ehen zu denken, solange ihre Ungültigkeit noch nicht ausgesprochen war. Es war Verrath, etwas anderes zu glauben, als der Landesherr, welchem die Infallibilität in ganz unbeschränktem und rein subjectiven Sinn zukommt, zu glauben für gut fand.

Während bis auf Heinrich VIII. in jeder Grafschaft bloß zwei bis drei Gefangene, also in Summa noch nicht 100 in ganz England internirt waren, schmachteten seit Eröffnung des Culturfampfes und der Gründung der englischen Staatskirche fortwährend gegen 10,000 Gefangene in den Kerker!

Doch wir waren stehen geblieben bei Heinrich's sechster „Gemahlin!“

Sie hieß Katharina Parr. Da es bei seinen oben mitgetheilten Gesetzen keine Jungfrau mehr wagte, ihn zu heirathen, mußte er mit einer Wittwe fürlieb nehmen.

Beinahe wäre es ihr gegangen wie ihren Vorgängerinnen. Die „Räthe“ nämlich war eine Art „Dr. der Theologie“, las die Bibel und erklärte sie sich in ihrer Weise. Dadurch geschah es, daß sie mit den Aussprüchen „des Kirchenoberhauptes“ — wir meinen ihres Gatten — in Widerspruch gerieth. Das war dem theuren Reformator denn doch über allen Späß. Schon hatte er die Wache gerufen, um sie zu verhaften und auf das Blutgerüst zu führen. Da rettete sie die Nothlüge, sie hätte nur darum zu widersprechen gewagt, um ihn so zu unterhalten, denn sie hätte bemerkt, daß er in der Hitze des Streites die Schmerzen zu vergessen scheine, die ihn quälten.

Das rettete „Süßliebchen“ und Beide wurden wieder gut mit einander!!

Heinrich hatte, so hören wir, also „Schmerzen, die ihn quälten.“ Natürlich! In Folge seiner Völlerei und Ausschweifungen war er eine träge, ekelhafte Fleischmasse geworden, welche nur durch Maschinen weiter bewegt werden konnte. Dazu kam die Angst seines Gewissens. Das Blut der Ermordeten, der Frevel an der Kirche und die Verwilderung des Volkes lasteten auf seiner Seele. In seiner letzten Rede im Parlamente klagt er: „Das weiß ich gewiß, daß die christliche Liebe nie schwächer, noch ein tugendhaftes und gottseliges Leben weniger unter Euch im Schwange war, und daß niemals Christen weniger Gott dienten.“

Als er auf dem Todtenbette lag, scheute sich Jedermann, ihn von der Gefahr zu benachrichtigen. Denn Jeder fürchtete,

es könne ihm den Kopf kosten, zumal der König auch auf seinem Sterbebett noch ein Todesurtheil nach dem Andern unterzeichnete.

So starb er, ehe er es ahnte. Mehr als ein Todesurtheil hinterließ er, welches er aus Mangel an Zeit und Kraft nicht mehr hatte unterschreiben können.

Katharina Parr konnte, als er sein Auge geschlossen, das erste Mal wieder in der Zuversicht schlafen, daß sie nicht etwa am andern Tag zum Schaffot geführt würde.

Insofern war sie das glücklichste unter den verschiedenen Weibern Heinrich's.

Die Königin Katharina war verstoßen (1533) Anna Boleyn enthauptet (1536), Johanna Seymour in Folge der Geburt des nächsten Königs, Eduard VI. gestorben (1537), Anna von Cleve, wie Katharina, verstoßen (1540) und Katharina von Howard enthauptet worden (1541).

Mit Absicht erinnern wir hier noch einmal an diese Gallerie von „Eheweibern“ Heinrich's. Cobbet spricht nämlich S. 24. in der von ihm „allen verständigen und billigen Engländern“ gewidmeten Schrift ganz gelassen folgendes Wort aus: „Die (englische) Reformation ward in thierischer Brunnst erzeugt.“

Das ist das Bild Heinrich VIII., der „allerheiligsten Majestät“ des „theuren Gottesmannes“, der „das lautere und reine Gotteswort unter dem Scheffel hervorgeholt hat“, oder, wie die nationalliberalen Chronisten jener Tage ihn mit Vorliebe nannten: „des zweiten Josua, der sein Volk in das verheißene Land der evangelischen Wahrheit führte“, oder, um mit Rich zu reden, der an Weisheit Salomo gleich, an

Stärke Simson und an Schönheit und Gewandtheit Absalon.

Cobbet setzt ihm folgenden Leichenstein:

„So verschied im Jahre 1547, dem sechs und fünfzigsten seines Alters und acht und dreißigsten seiner Regierung, der ungerechteste, hartherzigste, niedrigste und blutdürstigste Tyrann, den die Welt unter Christen und Heiden jemals gesehen. England, welches er in Friede und Einigkeit, wohlhabend und glücklich gefunden, ließ er zurück, zerrissen durch Fractionen und Schismen, seine Bewohner herumziehend in Bettelei und Elend. Er legte den Grund zu der Unsittlichkeit, Unehrllichkeit und Armuth, die eine so reichliche Ernte unter den Regierungen seiner unglücklichen, unfruchtbaren, bössartigen und elenden Kinder trugen, mit denen nach wenigen Jahren sein Haus und sein Name für immer verlosch. Wie er über den Raub der Kirche und der Dürftigen verfügte; wie seine Nachfolger die Confiscation vollendeten, die er solange betrieben hatte; wie das Volk hinsichtlich seines Charakters und seines Wohlstandes herabsank; wie das Almosengeben zuerst in England aufkam und wie der Same gelegt wurde zu dem System, dessen Wirkungen wir jetzt an der Verarmung und Erniedrigung der Masse des Volkes in England und Irland sehen; das alles soll im nächsten Briefe, und zwar wie ich hoffe auf eine Art gezeigt werden, die keinem vernünftigen Manne mehr einen Zweifel darüber läßt, daß unter allen Geißeln, mit denen dieses Land jemals heimgesucht wurde, keine mit der protestantischen „Reformation“ verglichen werden kann.“

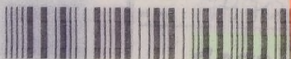
Wir wenden uns mit Abscheu ab von solchem staatskatholischen Kirchengründer und finden es erklärlich, daß das

englische Volk in der Erinnerung an ihn zuletzt sogar den Teufel unter dem Namen „Old Harry“ d. i. „alter Heinrich“ bezeichnete.

Als ächte Schlesier beantworten wir die Frage: „Ist so ein Staatskatholik nicht eine herrliche Pflanze?“ entweder mit einem kräftigen „Pfui“ oder rufen aus: „Na, wir danken schön!“



7970 S



001-007970-00-0



Sager. Erg. 1 (Ja. 1 1897).
50 Pf.

Die christliche Frau in unserer Zeit. Von
Caspar Mermillod, Bischof von Hebron und
apostolischer Vicar von Genf. Autorisirte Uebersetzung
von Franz Riedinger und Dr. Arthur Koenig.
Gr. 8°. 2. Auflage. Eleg. brochirt. 8 Bogen.
Preis 1 Mark 20 Pf.

Dr. Heinrich Förster, Fürstbischof von Breslau.
Ein Lebensbild von Dr. Adolph Franz. Mit
Portrait. Gr. 8°. 2 Bogen. Preis 50 Pf.

**Die Welterschaffung als Erschaffung des
Menschen.** Wissenschaftlich festgestellt von Th.
Ball. Gr. 8°. 4 Bogen. Preis 1 Mark.

Wilhelm Herchenbach's Gesammelte Novellen.
I. Serie. Nr. 1. Leocadia. Gr. 8°. 10^{1/2} Bg.
Preis 1 Mark. Nr. 2. Die Königin der Haide.
Gr. 8°. 10 Bog. Preis 1 Mark. Nr. 3. Die
Herzogin. Gr. 8°. 7 Bogen. Preis 60 Pf.
Nr. 4. Die beiden Husaren. Gr. 8°. 5 Bog.
Preis 59 Pf.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

J. Such's Buchhandlung in Reisse.